



Nina
Hansen

Sommer
der
Erdbeer-
blüten

4

In den nächsten Tagen fuhr Flora allein zur Arbeit und nach Feierabend allein wieder heim. In der Firma ging sie Patrick aus dem Weg, so gut es ging. Sobald sie abends seinen Schlüssel im Türschloss hörte, flüchtete sie ins Schlafzimmer. Patrick schlief auf der Couch im Wohnzimmer.

Als Flora am dritten Abend heimkehrte, war er bereits zu Hause. Auf dem Esstisch stand ein großer Strauß roter Rosen. Aber Patrick kniete nicht vor ihr nieder und zog auch keinen Ring aus der Tasche. Er stand einfach da.

»Flora, bitte verzeih mir. Was passiert ist, tut mir wirklich leid.«

»Ich verstehe nicht, warum du das gemacht hast.« Floras Brust wurde eng.

»Ich verstehe es selbst nicht mehr.« Patrick wirkte ehrlich zerknirscht. »Können wir das alles nicht einfach vergessen?«

Vergessen? Dass der wichtigste Mensch in ihrem Leben ihr Vertrauen missbraucht hatte? Flora knetete schweigend ihre Hände. Ein Wort von ihr, und alles würde sich auflösen. Ihre Beziehung oder ihr Groll. Es lag bei ihr.

Floras Blick fiel auf zwei Umschläge neben der Blumenvase.

»Ach ja, da ist Post für dich gekommen«, sagte Patrick.

Flora griff nach den Kuverts. Das eine enthielt die Rechnung ihrer letzten Zahnarztbehandlung. Das andere hatte einen Umweg hinter sich, wie Flora dem Gekritzel und einem Aufkleber der Post auf der Vorderseite entnahm. Es war zunächst an ihre alte Adresse im Schanzenviertel geschickt worden. In der Wohnung lebten sie seit drei Jahren nicht mehr.

Flora riss den Umschlag auf und zog eine Karte hervor, mit der Schwarz-Weiß-Fotografie eines blühenden Apfelbaums auf der Vorderseite. Die Rückseite war zweigeteilt. Links stand ein Name und rechts ein Gedicht.

*Es sandte mir das Schicksal tiefen Schlaf.
Ich bin nicht tot, ich tauschte nur die Räume.
Ich leb in euch, ich geh in eure Träume,
da uns, die wir vereint, Verwandlung traf.*

(Michelangelo)

Ein eisiger Schreck durchfuhr Flora, als sie den Namen auf der linken Seite las. Schlagartig waren Patricks Eskapaden vergessen.

»Oma«, stammelte sie und sank auf einen Stuhl. »Oma Lotte.«

»Was ist mit ihr?«

»Sie ist tot.« Bestürzt starrte Flora auf die Daten unter dem Namen. Der Sterbetag ihrer Großmutter lag fast drei Wochen zurück. Man hatte Flora mit einer förmlichen Trauerkarte darüber informiert. Niemand hatte angerufen. Niemand hatte gesagt, dass sie zur Beerdigung kommen sollte, die auch schon vorbei war. Fassungslos hielt Flora die Karte in der Hand, aus der nicht hervorging, wer sie gedruckt und abgeschickt hatte.

Und dann schossen ihr Tränen in die Augen, und sie hörte gar nicht wieder auf zu weinen.

Patrick zog sie in seine Arme, es fühlte sich vertraut und selbstverständlich an, dass er sie tröstete. Er strich ihr beruhigend über den Rücken und drückte kleine Küsse auf ihr Haar.

»So oft wollte ich zu ihr fahren«, schluchzte Flora. »Und nun habe ich es nicht mehr geschafft. Es ist zu spät. Einfach zu spät.« Noch mehr Tränen rannen über ihr Gesicht.

Oma Lotte war immer für Flora da gewesen, solange sie sich zurückerinnerte. Flora hatte als Kind alle Ferien bei ihr und Opa Henning verbracht, der eines Tages einfach von seinem Trecker fiel und tot war. Danach waren die Frauen noch enger zusammengerückt – Lotte, Floras Mutter Caro und Flora. »Das Dreimäderlhaus«, wie Oma Lotte immer gesagt hatte.

Flora kroch auf einmal der Duft von selbstgebackenem Brot in die Nase, und der Geschmack von noch warmer Erdbeermarmelade legte sich auf ihre Zunge. Sie sah sich in der Wiese hinter dem Haus sitzen, Gänseblümchenkränze winden, barfuß durch das hohe Gras laufen und Johannisbeeren von den ausladenden Sträuchern pflücken. Sie spürte Oma Lottes warme, feste Umarmung und sah in ihr freundliches Gesicht mit den lebhaften Augen.

»Komm mit«, hörte sie ihre Großmutter sagen. »Ich hab die Schaukel für dich aufgehängt.« Und dann hüpfte Flora vergnügt hinter ihr her zu den Apfelbäumen, zwischen denen das Schaukelgerüst stand. Sie schaukelte so hoch, dass es im Bauch kribbelte, und sie glaubte, den Himmel mit den Füßen zu berühren.

Abends saßen sie in der Küche, und Oma Lotte schnitt dicke Scheiben von ihrem selbstgebackenen Brot. »Kratz doch nicht so, Herzchen«, sagte sie, wenn Flora sparsam die Butter auf ihrer Scheibe verstrich. »Zu einem guten Butterbrot gehört auch ordentlich Butter. Sonst muss man es ja nicht so nennen.« Und dann verteilte sie einen sehr dicken Klecks Butter auf ihrem Brot und belegte es mit Radieschenscheiben – aus eigener Ernte natürlich.

In ihrem riesigen Garten wuchs tonnenweise Obst und Gemüse. Es war so viel, dass Oma Lotte Marmelade und Sirup kochte und auf dem Wochenmarkt im nächsten Ort verkaufte. Oft genug hatte Flora ihr dabei geholfen.

Bis sie einfach keine Zeit mehr gefunden hatte. Während ihrer Ausbildung hatte sie nur wenig Urlaub, und den verbrachte sie mit Patrick auf Mallorca oder in Südfrankreich. Danach war sie von Patricks Firmengründung überrollt worden und fand erst recht keine Zeit mehr, um ihre Großmutter zu besuchen. Und dann ... ja, dann war ohnehin alles anders geworden, und Flora hatte Liebendorf endgültig den Rücken gekehrt.

Patrick tröstete Flora, wie er es immer getan hatte in all den Jahren. Er kochte Tee und brachte sie anschließend ins Bett wie ein kleines Kind. Er legte sich neben sie, zog sie in seine Arme und hielt sie fest, bis sie zu erschöpft zum Weinen war und einschlief.

Am nächsten Morgen, dem Himmelfahrtstag, überraschte er sie mit der Neuigkeit, dass er wie ursprünglich verabredet ein Haus in Dänemark gebucht hatte. Noch am selben Tag ging es los.

Flora gab sich Mühe, fröhlich zu wirken, aber in Wahrheit war dieses lange Wochenende eine Strapaze für sie. Bei Regen und Sturm saßen sie in einem kleinen Holzhaus mitten in den Dünen an der dänischen Nordseeküste fest. Flora war zu leer und deprimiert für komplizierte Beziehungsgespräche, und Patrick schien ganz froh zu sein, dass sie ihn nicht mit Fragen quälte, die er nicht beantworten konnte. Also schiefen sie viel und schauten sich jede Menge Filme an.

Sonntagabend kehrten sie heim, und am nächsten Tag fuhren sie gemeinsam in die Firma, wie immer. Und doch war nichts mehr so wie immer.

Am Abend schaute Flora bei Vanessa vorbei.

»Ich weiß nicht, was ich tun soll«, jammerte sie. »Ich meine, ich kann die Existenz dieser Tussi doch nicht einfach ignorieren.«

»Nein, sicher nicht.« Vanessa wickelte gedankenverloren eine Haarsträhne um ihren Zeigefinger. »Patrick wird dich vermutlich weiter betrügen. Dafür läuft das schon zu lange.«

Flora richtete sich kerzengerade auf. »Was hast du da gesagt?«

Vanessa machte ein erschrockenes Gesicht, ließ ihre Haare los und wich Floras prüfendem Blick aus. »Na ja ... also ... ich nehme an, dass es schon länger läuft. Ich meine, man kommt doch kaum auf die Idee, es im Büro zu treiben, wenn es da nicht schon einen gewissen Vorlauf gegeben hat. Vermute ich jedenfalls. Nicht dass ich Erfahrung in Bürosex hätte.«

»Wie kommst du darauf, dass das schon länger läuft?« Floras Stimme wurde scharf, ihr Herz raste vor Angst.

Vanessa druckste eine Weile herum, bis sie erzählte, dass sie vor einiger Zeit mitbekommen habe, wie Patrick mit Sabrina in seiner und Floras Wohnung verschwunden war.

»Jedenfalls nehme ich nach deinen Beschreibungen an, dass sie es war«, fügte sie hastig hinzu. »Ich hatte ja keine Ahnung, ich dachte, sie wäre irgendeine Bekannte.«

»Eine Bekannte, die aussieht wie ein Pornostar?«, schrie Flora. »Bist du noch zu retten?«

»Ach, Flora, jetzt komm mal runter.« Vanessa zog die Nase kraus. »So schlimm sieht sie doch gar nicht aus. Gut, sie könnte sich etwas dezenter schminken, aber sonst? Patrick ist es, der Prügel verdient, nicht sie.«

Flora schnappte nach Luft. War sie etwa nur noch von Verrätern umgeben? »Wann war das?«, fragte sie und wusste nicht, ob sie die Antwort überhaupt ertrug.

»Keine Ahnung. Vor zwei, drei Monaten oder so.«

Patrick hatte seit mindestens zwei Monaten eine Affäre mit Sabrina Otto. Und allem Anschein nach war er nicht davor zurückgeschreckt, es mit dieser Frau sogar in Floras Wohnung zu treiben, vielleicht sogar in ihrem Bett.

In diesem Moment begriff Flora, dass das Donnern, das sie seit dem Meeting mit den Chinesen vernahm, keineswegs nur Teil eines kleinen Unwetters war. Vielmehr kündigte es eine Lawine an, die mit gewaltiger Geschwindigkeit den Berg hinunterraste und alles zu zerstören drohte, was ihr in die Quere kam.

5

Liebendorf lag im östlichen Niedersachsen, unweit der Elbe, die früher die Grenzlinie zwischen der Bundesrepublik und der DDR markierte. Das verschlafene Nest bestand aus einer Handvoll Straßen, eingebettet in Wiesen und Felder.

Von Hamburg aus waren es rund hundertzwanzig Kilometer. Eine lächerliche Entfernung, wie Flora beschämt klar wurde, als sie in die Hauptstraße einbog. Wie hatte sie es nur jahrelang geschafft, nicht herzukommen? Langsam fuhr sie an der uralten Eiche auf dem Dorfplatz vorbei und bog bei der Bäckerei Hansen in den Weg ein, an dessen Ende das Haus ihrer Großmutter stand. Wie oft war sie diesen holprigen Weg mit dem Fahrrad entlanggefahren oder zu Fuß gegangen, an heißen Tagen barfuß. Jeder Pflasterstein kam ihr vertraut vor.

Es waren glückliche Zeiten, damals, als sie noch eine richtige Familie gewesen waren. Hier links, auf dem Hof von Bauer Schulze, hatte sie Eier für Oma Lotte gekauft. Und da drüben, in dem etwas zurückgesetzten Haus, hatte Frau Brackmann gelebt, eine freundliche Frau, mit deren Dackel Flora manchmal spazieren ging.

Und dann tauchte das Haus ihrer Großmutter auf. Es war das letzte in der Straße, und von ferne sah es so idyllisch aus, wie Flora es in Erinnerung hatte. Die roten Backsteinziegel leuchteten in der Sonne, und um den Torbogen an der Gartenpforte rankten sich gelbe Rosen.

In dem großen Haus nebenan hatte früher die Familie Günther mit ihren fünf Kindern gewohnt. An warmen Sommertagen nahmen sie Flora mit zum Picknicken an die Elbe. Sie hockten in Günthers verwildertem Garten in einer selbst gebauten Bude und tranken Limonade oder veranstalteten Wettrennen mit den Fahrrädern. Einmal hatte Flora sich schlimm am großen Zeh verletzt, als sie auf dem Gepäckträger des ältesten Sohns Christoph saß und ihr nackter Fuß in die Speichen geriet. Es hatte fürchterlich geblutet, und sie war tagelang mit einem spektakulären Verband herumgelaufen. Mit Sandra, der Zweitältesten, hatte sie auf einer Kuhweide Blutsbruderschaft geschlossen und ihr ewige Freundschaft geschworen.

Zwei Jahre später starb Herr Günther plötzlich, und seine Frau zog mit den Kindern nach Celle. Flora hörte nie wieder von ihnen. Das große Haus übernahm damals ein grimmig dreinblickender Mann, der angeblich Kriminalromane schrieb. Meistens war nur ein einziger Raum beleuchtet, und im Dorf munkelte man, dass der wunderliche neue Bewohner selbst mal im Gefängnis gesessen habe. Flora bekam immer Angst, wenn sie ihm auf der Straße begegnete.

Vielleicht, dachte sie beim Weiterfahren, war das der Anfang vom Ende gewesen. Schatten hatten sich über ihr kleines Paradies gelegt, und auf einmal war in Liebendorf alles nur noch halb so schön gewesen.